

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 5

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mobile par la traction des chevaux. Et, ce qui est encore plus intéressant, elle a décidé la création de quatre régiments de cavalerie.

Lors de la guerre civile espagnole, un régiment de cavalerie nationaliste, lancé au moment opportun sur les troupes gouvernementales, les a fait stopper et même reculer sur un front de trois kilomètres et sur une profondeur à peu près égale.

Il ne s'agit pas de sous-estimer la valeur incontestable des divers engins motorisés, de l'auto-mitrailleuse, des colonnes de tanks, de tous les types d'autos-tous-terrains, mais simplement d'enregistrer les résultats d'expériences multiples tentées par des pays aux moyens financiers bien supérieurs aux nôtres.

Or, dit le règlement de cavalerie français de 1930: «La cavalerie renseigne, couvre et combat en liaison avec les autres armes. Elle utilise pour sa manœuvre ses chevaux et ses moyens de transports mécaniques. Elle combat par le feu.»

ZEITSCHRIFTEN

Luftkrieg und Luftwaffe.

Vorbemerkung der Redaktion: Mit der gewaltigen Bedeutung, welche der Luftwaffe im heutigen Krieg zukommt, wächst auch bei den Offizieren der andern Waffen das Bedürfnis, ihre Kenntnisse in fliegerischen Fragen zu erweitern. Wir haben daher die uns zugehenden Fachzeitschriften der Flugwaffe zum Zwecke besserer Verbreitung ihres Inhaltes in Form von knappen Berichten bearbeiten lassen und danken den Offizieren der Fl. Kp. 10, vorab Herrn Hauptmann G. v. Meiss, die sich dieser Aufgabe mit Eifer und Geschick unterzogen haben. In angemessenen Zeitabständen hoffen wir, die zusammenfassende Berichterstattung fortsetzen zu können.

Rivista Aeronautica. Herausgegeben vom Luftfahrtministerium in Rom. Januar bis März 1940. Bericht von Lt. Meuli.

Diese Zeitschrift erscheint monatlich und bringt in einem ersten Teil Aufsätze über Fragen der Militär- und Zivilluftfahrt. In einem zweiten Teil werden Artikel der italienischen und der ausländischen Fachpresse über die Luftwaffe besprochen. Es folgt dann unter «Flugtechnik» die Beschreibung neuen Materials, Flugzeuge, Motoren und Zubehör. Unter «Zivilluftfahrt» werden zuletzt wieder Artikel der ausländischen Fachpresse zusammengefasst.

Januar 1940. Die neuen Bedingungen des Luftkrieges. Wiedergabe eines Artikels aus dem «Temps», in welchem die drei für den Luftkampf wichtigsten Faktoren, Feuerkraft, Höhe, Geschwindigkeit, analysiert werden. — Studie über Tiefangriff aus der «Revue de l'Armée de l'air». Die neuesten Kriege haben gezeigt, dass die Luftwaffe im Bodenkampf erfolgreich ist gegen: 1. automatische Waffen, welche in der Offensive Fernfeuer schießen; 2. Kampfwagen, welche eine Front zu durchbrechen versuchen; 3. Truppenverschiebungen und Nachschubkolonnen. Gegen Truppen in Stellung ist die Wirkung kleiner infolge der Zerstreuung, der Tarnung und der Deckungen. Es folgen

dann Ausführungen polnischer Militärschriftsteller über: 1. Ziele des Tiefangriffs in den verschiedenen Kampfphasen: gegen Vorbereitung des Angriffs, Angriff, Stellungskrieg, Verfolgung, Rückzug, feindliche Einbrüche, Landung von gegnerischer Luftinfanterie. 2. Taktik des Angriffes: Annäherungsflug in mittlerer Höhe bis 5 km vor der Front; von da an Tiefflug. Der Erfolg hängt von drei Faktoren ab: Genauigkeit des Annäherungsfluges, Sicherheit im Zielen (Waffeneinsatz), Ueberraschung. 3. Angriff und Vernichtung von Ueberlandstrassen. Die verwundbarsten Punkte sind Kreuzungen mit Bahnen und mit andern Autostrassen. Der Verfasser sieht für deren Zerstörung Bomben von über 80 kg vor, welche aus 1000 m abgeworfen werden. 4. Verteidigung gegen das Angriffsflugzeug. a) Mit Gewehr. Wirksam gegen tief-fliegende Flugzeuge, wenn genug Gewehre (so viel wie möglich) zusammengefasst werden. Erfahrungen zeigen, dass bei gleicher Anzahl von Schüssen die Garbe der Gewehre wirksamer ist als eine einzige Mg.-Garbe. Das Gewehr ist wirksam bis auf 300 m; in dieser Höhe muss beim Zielen um 4 Flugzeuglängen vorgehalten werden. b) Mit Mg. Bei gleichem Kaliber gleiche Wirksamkeit wie das Gewehr. Der Vorteil, in einer kürzeren Zeitspanne einen grösseren Raum zu bestreichen, kann gegen so rasche Ziele wie ein tief-fliegendes Flugzeug nicht ausgenützt werden, weil der Schütze nicht fähig ist, dem Ziel zu folgen. Damit die Beschiessung wirksam wird, muss man mindestens 3 bis 4 Mg. auf das gleiche Ziel richten. c) Mit Abwehrkanone. Ihre Anwendung ist beschlossen worden, um einen grösseren Wirkungsbereich, eine gesteigerte Wirksamkeit des einzelnen Schusses und grössere Trefferaussichten zu erreichen. — Fliegerwaffen. Beschreibung der Wirkung dieser Waffen, welche nach Gewicht und Kaliber in drei Gruppen klassiert sind: 1. Mg. kleineren Kalibers mit Vollgeschoss. 2. Automatische Kanone kleineren Kalibers mit Explosivgeschoss und hochempfindlichem Aufschlagzünder. 3. Kanonen grösseren Kalibers mit Zeitzünder. — Flugtechnik. Beschreibung des Dornier Do 215, verwendbar als Bomber und Fernaufklärer.

Februar 1940. Bombardierung aus dem Sturzflug (Oberstlt. Lidonnic). Systematische Abhandlung über diese Art von Bombardierung aus der Luft. Das erste Kapitel prüft das Problem des Abwurfs und beschreibt eine rationelle Methode, um alle Schussangaben mit Genauigkeit zu bestimmen. — Das Problem der Flugplätze (aus dem «Temps»). Diese haben für die Luftwaffe ebensoviel Bedeutung wie die Eisenbahnen und die Strassen für das Landheer und die Flottenstützpunkte für die Marine. Wenn man mit einem Einsatz von 5000 Flugzeugen rechnet, so sollten 500 Flugplätze zur Verfügung stehen; ansonst würde man dem Feind leicht verwundbare Ziele bieten, und die Luftstreitkräfte könnten nicht mit der gewünschten Elastizität manövriert werden. Der erhöhte Aktionsradius gestattet wohl eine Staffelung nach hinten bei den Bombern, diese darf aber nicht übertrieben werden, um grosse Herabminderung der Leistungen zu vermeiden. Technische Fortschritte, welche darüber hinweghelfen können: Vergrösserung der Spanne zwischen Minimal- und Maximalgeschwindigkeit, Verwendung von Katapulten. Da der Mangel an Stützpunkten der Entwicklung der Luftstreitkräfte immer grosse Schwierigkeiten bereiten wird, muss alles gemacht werden, um die Vernichtung der Landeplätze zu bekämpfen durch: weitgehende Tarnung, durch Abwehr, Bereithalten von Geräten und Mannschaften, um eine sofortige Instandstellung der beschädigten Flugplätze vorzunehmen. Die Bewaffnung der Einsitzer (aus «Flight»). Beschreibung der drei Arten von Waffen, welche verwendet werden: kleinkalibrige Mg. (7,4 mm), beide mit Vollgeschossen, und automatische Kanone (20—25 mm, USA, neuerdings 37 mm) mit Explosivgeschoss. Die Verteilung dieser Waffen an Bord ist verschieden. England gibt den Vorzug einer dichten Feuergarbe und rüstet seine Jagdmaschinen mit 8 Mg. kleinen Kalibers aus, welche eine sehr grosse Feuergeschwindigkeit aufweisen (200 Schuss pro Minute) Diese sind im Flügel starr eingebaut und schiessen

nach vorne, wie alle Waffen der Einsitzer. Die französischen Einsitzer sind meistens mit einer Motorkanone, welche durch die hohle Propellernabe schießt, und 2—4 Mg. ausgerüstet. Italien kombiniert meistens zwei leichte und zwei schwere Mg.

März 1940. Die Luftschlacht von Oragon (Spanischer Bürgerkrieg) von Gruba. Der Verfasser beschreibt, wie dank einer sorgfältig vorbereiteten Lockaktion von kleinen, aber zahlreichen Bombereinheiten eine grosse Anzahl von roten Jagdfliegern, welche über modernere und schnellere Maschinen als die Nationalen verfügten, in eine Falle hineingezogen und von überlegenen Kräften angegriffen wurden. Die Schlacht, an welcher rund 300 Flugzeuge teilnahmen (98 Bomber und 121 nationale Jäger gegen etwa 70 Rote), bewies die Ueberlegenheit der Nationalen, welche zum Abschuss von 17 feindlichen Jägern kamen; ihre Verluste betragen: 1 Maschine und 2 verletzte Piloten. — Bombardierung aus dem Sturzflug (Fortsetzung). In diesem Kapitel macht der Verfasser einige Beobachtungen über den Abwurf aus dem senkrechten Sturzflug (*tiro a tuffo*), aus dem Steilflug (*tiro in picchiata*) und aus dem Horizontalflug, um die Wirksamkeit der drei verschiedenen Angriffsarten klarzulegen. — Alte Methoden und neue Tendenzen für den Einsatz der Luftwaffe (aus «Cronache di Guerra»). Aufklärung: Diese wird nun von Mehrsitzern und mehrmotorigen Flugzeugen durchgeführt. Rege Tätigkeit auch während der Nacht. Bombardierung: Meistens ohne Schutzbegleitung. Der Schutz ist dank der gegenseitigen Feuerunterstützung in der geschlossenen Formation erreicht. Jagd: Diese ist wieder ein gefährlicher Feind für alle andern Flugzeuge dank ihrer hervorragenden Leistungen und Bewaffnung. Fallschirmtruppen: Wurden in Polen und Finnland jedoch ohne grossen Erfolg eingesetzt, sie gerieten meistens in Gefangenschaft. Bombenangriffe gegen Flugzeuge: Scheinbar wurde im vergangenen Dezember ein Dornier von einem englischen Flugzeug mit Bomben angegriffen, diese verfehlten aber das Ziel. Minenlegen durch Flugzeuge: Diese Methode wurde von den Deutschen überraschend angewendet und fügte der alliierten und neutralen Marine grosse Verluste zu. Die Minen wurden in der Nacht mit Fallschirmen oder aus dem Tiefflug abgeworfen, um die Wucht des Aufpralles zu vermindern. Die Abwehr dagegen war rasch organisiert. Es wurden die «Security Patrols» eingesetzt, bestehend aus Bombern, welche die Minenleger auf ihren Stützpunkten angriffen, als diese ihre Vorbereitungen für den Flug durchführten. — Militärische Vielseitigkeit (von King, in «Flight»). Beschreibung jener Klasse von Flugzeugen, welche als Mehrzwecker verwendet werden. Es sind dies ausnahmslos zweimotorige Maschinen mit einem Gewicht zwischen 4000 und 6800 kg, welche sich dank ihrer Leistungen und Ausrüstung als mittlere Bomber, taktische und strategische Aufklärer und als Jäger eignen. — Unter Flugtechnik. Beschreibung einiger Produkte, Flugzeuge und Motoren der Flugzeugindustrie im Protektorat Böhmen und Mähren. Der Beitrag, welche diese Industrie der deutschen bringt, ist nicht zu verachten.

Flugwehr und Technik. Zürich. Januar bis März 1940. Bericht von Hptm. v. Meiss.

Der Krieg in der Luft (im Dezember 1939) von Fl. Oblt. Lättsch. Der Autor bemüht sich, aus einer grossen Anzahl ihm zur Verfügung stehenden Zeitschriften jene Tatsachen herauszuschälen, die für uns interessant sind, aus denen wir für unsere eigene Kriegsvorbereitung etwas lernen können. Die effektive Stärke der Luftwaffe scheint weniger wichtig als das Luftrüstungs-Potential eines Landes. Von einer technischen oder taktischen Ueberlegenheit auf der einen oder anderen Seite kann aus Mangel an grösseren Kampfhandlungen mit entsprechenden Erfahrungen noch nichts gesagt werden. Das erste grosse Luftgefecht dieses Krieges hat am 18. Dezember 1939

bei Helgoland stattgefunden. Es scheinen ca. 60 bis 80 Flugzeuge beteiligt gewesen zu sein. An der Westfront war die Aktivität der Luftwaffe gering. In Finnland standen wenige und ältere Flugzeug-Typen auf finnischer Seite einer grossen Uebermacht russischer Flugzeuge gegenüber, die aber auch nicht als sehr modern zu bezeichnen sind. — Im Januar 1940: Die grosse Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe, die 1938 noch 3:1 gegenüber den Alliierten betragen haben soll, ist im Verschwinden begriffen. Die Produktionskapazität hält sich 1939 die Waage. Amerikanische Lieferungen lassen aber ein baldiges Ueberwiegen der englisch-französischen Luftwaffe erwarten. Zu einem grundsätzlich neuen Einsatz der Luftwaffe ist es im Januar auf keiner Seite gekommen. Deutscherseits Aufklärungs- oder «Demonstrationsflüge» nach England, vermehrte Angriffe gegen Schiffe. Engländerseits vereinzelt Angriffsaktionen gegen deutsche Stützpunkte (Sylt). Im finnischen Luftkrieg wird viel mit Propaganda gearbeitet. Abwerfen von Flugblättern. Die finnische Luftwaffe erhält Unterstützung durch freiwillige ausländische Flugzeugbesatzungen. Die Lage der neutralen Kleinstaaten ist durch die Führung des Luftkrieges schwieriger als in früheren Kriegen. Es kommen unabsichtliche (durch meteorologische Verhältnisse bedingte) und absichtliche Verletzungen ihres Luftraumes vor (Abkürzung auf ungefährdetem Flugweg). — Ueber Fliegerunfälle in medizinisch-psychologischer Beleuchtung, von Oberstlt. H. Meier-Müller, Chefarzt der Fl. Trp. (Heft 1 und 2). 70 bis 80 Prozent der Unfälle im Flugdienst sind letzten Endes nicht durch technische Ursachen bedingt, sondern durch das psychische und physische Versagen der Besatzung bei Eintritt einer kritischen Situation (wie Bruch am Flugzeug, Motorpanne, Feuerausbruch, schlechtes Wetter usw.) und bei den darauffolgenden Notlandungen. Neben medizinisch-organischen Ursachen, die ein Versagen der Besatzung hervorrufen können, gibt es viele, heute noch zu wenig gewürdigte psychologische Faktoren. Bei Antritt eines Fluges muss das seelische sowie das körperliche Befinden tadellos sein. Aber auch die Flugtechnik muss zur Fliegermedizin in ein näheres Verhältnis als bisher treten. Der Techniker muss wissen, ob die Neukonstruktionen sich mit den physischen und psychologischen Möglichkeiten des menschlichen Organismus überhaupt vereinbaren lassen. Fliegerunfälle können verhütet werden in erster Linie durch gewissenhafte Auswahl des fliegenden Personals nach psychologischen Gesichtspunkten. Psychologische Ueberwachung des Flugdienstes und rechtzeitiges Einschreiten bei Feststellung von psychischen Schäden und fliegermedizinischer Unterricht an die Besatzungen. Zu erwähnen sind weiter: Allgemeine mathematische Betrachtungen über die bei der artilleristischen Flugzeugbekämpfung auftretenden Ziel- und Richtfehler von Oberstlt. Dr. H. Brändli im Januar-Heft, und von dem gleichen Autor im Februar-Heft: Betrachtungen zur Frage der Verwendung von besonderen Kommandogeräten für kleinkalibrige Flugabwehrwaffen. Der Autor arbeitet für die Contraves-AG., Zürich, die auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Untersuchungen über Flugabwehr führend ist und dies durch Erfindungen verschiedener Geräte auch praktisch unter Beweis gestellt hat. Die technischen Mitteilungen über Kompressibilität von Prof. Ackeret und über Festigkeitsuntersuchungen an den neuen Verstellpropellern von Escher-Wyss von Dr. Salzmann und von der Mühl dürfen nicht übersehen werden. — Die ersten Hefte enthalten weiter eine Auswahl von Uebersetzungen interessanter Artikel aus der «Rivista aeronautica», «Revue de l'Armée de l'air» und «Flight».

Schweizer Aero-Revue. Januar bis März 1940. Verlag Aeroclub der Schweiz, Bern. Bericht von Lt. Guldemann.

Dass sich auch die Zeitschrift unserer Zivilliegerei heute wieder in vermehrtem Masse mit militärischen Fragen befasst, liegt auf der Hand — und wer sich interessiert um die Gestaltung des neuzeitlichen Luftkrieges, wird

auch die hier veröffentlichten Aufsätze nicht übergehen dürfen. — Ueber den Einsatz der britischen Luftwaffe gegen U-Boote und magnetische Minen wird kurz im Januar-Heft berichtet. Man beschäftigt sich allerdings bei uns im allgemeinen wenig mit Fragen des Seekrieges, vielleicht zu wenig, denn gerade was die Bedeutung der Luftwaffe anbelangt, bieten sich im Vergleich zum Landkrieg zum Teil recht auffällige Parallelen, die auch für uns manches unter einem andern Gesichtspunkt erscheinen lassen könnten. Was hier besprochen wird, ist ein Teil der Verteidigungsaufgabe, deren Lösung dem «British Coastal Command» übertragen ist. Durch seine Unterwasser-Waffen U-Boot und Mine, hat sich im letzten Krieg der Angreifer im klaren Vorteil befunden; heute scheint die Lage durch die Möglichkeit eines Eingreifens aus der Luft wieder ausgeglichen. — Ueber die Frage des Flugzeugeinsatzes zur Panzerabwehr ist es in letzter Zeit wieder merkwürdig still geworden — und doch scheint ein solcher Einsatz bei richtiger Fundierung und Zusammenarbeit mit der Bodenabwehr einen Erfolg zu versprechen, den jene allein wohl nicht erreichen dürfte. Der französische Artikel im gleichen Hefte bietet allerdings nicht mehr als seinerzeit (1937) etwas ausführlicher etwa Rougeron in der «Revue de l'Armée de l'air», d. h. einen Hinweis auf die wesentlichen Vorteile, die sich durch den Fliegereinsatz ergeben: 1. die mögliche Wirkung gegen einen verwundbarsten Teil des Panzers, seine Decke; 2. den mehrmals anzusetzenden überraschenden Angriff, der dort angesetzt werden kann, wo die Verteidigung gerade am nötigsten ist; 3. die Steigerung der Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses, die sich durch die Eigengeschwindigkeit des Flugzeuges ergibt. — Als wesentlicher Beitrag zur Geschichte unseres Heerwesens überhaupt werden in Zukunft die nun im Februar-Heft abgeschlossenen «Erinnerungen an die Anfänge der schweizerischen Militäraviatik» von Oberstlt. Real, dem ersten Chef unserer Fliegertruppe, anzusehen sein. Neben recht viel Persönlich-Subjektivem ist doch auch eine Fülle von objektiv gültigen Lehren zu finden — etwa, wenn Real auf die drei Hauptgründe hinweist, welche die damalige Fliegertruppe an einem erspriesslichen Vorwärtkommen hinderten: 1. Höheren Ortes war man sich der eminenten Bedeutung des Flugzeuges als Aufklärungsmittel und als Kampfmaschine nicht genügend bewusst, und daher erfolgte von oben kein ermunternder Antrieb. 2. Die Meinung, der Krieg sei nicht von langer Dauer, und man könne die Friedenszeit abwarten, um mit Ruhe und Methode an das Studium und an die Schaffung einer Militäraviatik zu gehen, war ein anderer Hemmschuh. 3. Die K. T. A. wollte nicht einsehen, dass die Aviatik in Beschaffung und Unterhalt ihres Materials auf eigenen Füßen stehen müsse und sich nicht als Versuchsobjekt hergeben wolle. Das waren die Anfänge unserer Luftwaffe, und dass sie heute noch in ihren Anfängen stecke, wird man sicher nicht mehr behaupten können. Aber nicht nur sie hat sich entwickelt, sondern auch alle die Hindernisse, die ihrem Kriegsgenügen schon damals im Wege gestanden sind. Man braucht ja nur an die halb- und ganzparlamentarischen Diskussionen zu denken, die sich letztes Jahr mit Bezug auf die Frage ihrer Stellung im Rahmen unserer Landesverteidigung abgespielt haben.

Coast Artillery-Journal. Washington, Juli-August 1939.

Der französische General F. Culmann, ein regelmässiger Mitarbeiter des «Coast Artillery Journal» beschreibt das neue französische 24 cm-Küstengeschütz. Es ist ein Eisenbahngeschütz. Das Geschossgewicht beträgt 165 kg, die Mündungsgeschwindigkeit 1065 m, höchste Schussweite 52,6 km, Höhenrichtfeld 0—50 Grad, im Azimut 360 Grad, Totalgewicht des ganzen Geschützes samt Eisenbahnwagen: 143,5 Tonnen. Das Eisenbahnwagen-Untergestell ist so eingerichtet, dass es sowohl auf Normal- als auch Schmalspur verwendet werden kann. Als Eisenbahngeschütz besitzt das 24 cm-Küstengeschütz eine grosse strategische Beweglichkeit, über 30 km pro Stunde. Sein

Stellungsbezug erfolgt mit grösster Raschheit, desgleichen Stellungswechsel. Seine Verwendung ist am günstigsten von Stellungen aus, die schwierig auffindbar sind. Es kann natürlich auch im Landkrieg als Contre-Batteriegeschütz zum Fernfeuer auf weit hinter der gegnerischen Front gelegene Objekte wie Häfen, Parks, Depots, Aerodrome, höhere Kommandoquartiere, Ansammlung von Reserven usw. verwendet werden.

Washington, September-Oktober 1939.

In einem interessanten Aufsatz sucht der Geschichtsprofessor an der Denison-Universität in Granville, Ohio, nachzuweisen, dass Feldmarschall Kitchener wenn nicht der, so doch einer der Hauptschuldigen am unglücklichen Verlauf der Dardanellen-Expedition 1915 gewesen sei. Der dieser Unternehmung zugrundeliegende strategische Grundgedanke sei durchaus richtig gewesen. Die Forcierung der Dardanellen und der Knock-out der Türkei hätten in der Tat unabsehbare Folgen auf den weiteren Kriegsverlauf gehabt und ihn wohl ganz bedeutend abgekürzt, d. h. den Zusammenbruch der Zentralmächte beschleunigt. Es hätte bedingt, dass Kitchener, der im englischen Kriegskabinet den entscheidenden Einfluss hatte, auf weitere Offensiven der britischen Armee in Frankreich verzichtet und die Hauptanstrengung auf das Dardanellenunternehmen konzentriert hätte. Dies hätte er unterlassen. Auch sei er in der Auswahl der Führer für die Suvla-Unternehmung, die bestimmt war, die türkischen Stellungen auf der Galipolihalbinsel im Rücken zu fassen, unglücklich gewesen. Er hätte die richtigen Männer erst dann hinausgesandt, als es schon zu spät, d. h. die Suvla-Unternehmung bereits gescheitert war. Ueberhaupt hätte er, der doch wie kein anderer den Ruf hatte, entschlossen, selbständig, initiativ, schöpferisch und persönlich mutig zu sein, während der ganzen Galipoli-Expedition eine totale Abwesenheit dieser frühern Eigenschaften zutage gelegt. Er hätte damit das Vertrauen des Kriegskabinettes verloren: Das Munitionsministerium sei vom Premier Lloyd George selbst übernommen worden, und die strategische Leitung sei in die Hände des Generalstabschefs Sir William Robinson übergegangen. Kurz, man hätte ihm nur noch die Pflichten, die gewöhnlicherweise dem Kriegsminister im Frieden oblagen, gelassen.

Washington, November-December 1939.

Oberstlt. i. Gst. von Wedel, vom Generalstab, gibt in einem kurzprägnanten Aufsatz eine Schilderung über den deutschen Eroberungsfeldzug gegen Polen. Skizzen veranschaulichen das Geschriebene in ausgezeichneter Weise. Der Verfasser glaubt, die Hauptfaktoren des erstaunlich raschen Erfolgs in folgenden Umständen zu finden: Vor allem in der vorzüglichen Zusammenarbeit der verschiedenen Waffen, ganz besonders der engen Zusammenarbeit zwischen der Luftwaffe und der Armee, Inf. und Art. Die Friedensausbildung hätte sich als vollständig kriegstüchtig erwiesen, ebenso hätten sich die Dienstvorschriften als vollständig auf der Höhe der Zeit erwiesen. Desgleichen das Kriegsmaterial, es sei nicht, wie im letzten Weltkriege, notwendig gewesen, schon bald nach Kriegsbeginn daran Aenderungen anzubringen. Ganz besonders auf der Höhe der Aufgabe hätte sich die Ausbildung des einzelnen Soldaten in Geländeausnützung und Tarnung erwiesen. Dem polnischen Soldaten billigt der Verfasser Tapferkeit zu. Zu seiner Bestätigung der durch den Führer auf rund 10,500 Tote, 33,000 Verwundete und 3400 Vermisste geschätzten totalen Verluste ist man allerdings versucht, ein mehr oder weniger grosses Fragezeichen zu machen. Der Verfasser deutet auch an, dass die polnische oberste Heeresleitung ganz bedenklich versagt hat. In diesem Umstande und in der strategisch selten unglücklichen Configuration der polnisch-deutschen Grenze, sowie dem Dolchstoss Sowjetrusslands in den Rücken Polens (in diesem Falle konnte wirklich von einem Dolchstoss gesprochen werden!) dürften wohl die Hauptursachen des tragisch raschen polnischen Zusammenbruchs gefunden werden. Oberst G. Brunner.

Coast Artillery Journal. Washington. January-February 1940.

Die Rolle, die der preussische General von Hoffmann im letzten Weltkrieg gespielt hat, ist bekannt, aber teilweise immer noch umstritten. Der Geschichtspräsident der Denison-Universität, H. A. De Weerd, unterzieht den Lebenslauf Hoffmanns einer wohlfundierten Betrachtung. Als zwei interessante Einzelheiten weist er nach, dass dieser grosse «Generalstäbler» in seiner Jugend sich durch eigentliche Indolenz, will wohl sagen Faulheit, ausgezeichnet habe und ebenso jedem soldatischen Wesen abhold gewesen sei. Er hätte an der Kriegsakademie von Torgau als Schüler direkt die Schule durch seine nachlässige Haltung und seine schlechten Leistungen im Fechten und Reiten kompromittiert. Während seine Kameraden fleissig ihren Studien obgelegen hätten, hätte er in seiner Klausur die Lampe brennen lassen, während er die Nacht im «Officers club» verbrachte. Zeit seines Lebens hätte er sich durch Eitelkeit ausgezeichnet, so z. B. indem er seine buschigen Augenbrauen nach aufwärts trainierte. . . . Aber: er hatte eine überragende Intelligenz, die ihm solche Extravaganzen erlaubte. Er verfügte über eine ausserordentliche Auffassungsgabe, ein ebensolches Gedächtnis und eine ebenso aussergewöhnliche Gabe, durch blosses Zuhören zu lernen. So überflügelte er schon an der Kriegsakademie mit Leichtigkeit seine Kameraden. Er spezialisierte sich von Anfang an auf Russland, wurde 1904 auch im russisch-japanischen Kriege zur kaiserlich-russischen Armee abkommandiert. Im Weltkrieg war er anfänglich dem Stabe des unglücklichen, die in Ostpreussen kämpfende 8. Armee kommandierenden Generalobersten von Prittwitz zugeweiht. Eine grosse, wenn nicht entscheidende Rolle spielte er sodann in der Schlacht bei Tannenberg. In seiner Tätigkeit kam ihm die gründliche Kenntnis des russischen Volkscharakters und der russischen Armee und ihrer Führer zustatten. Nicht minder gross war sein Einfluss in den Kämpfen des Jahres 1915. Er kam dabei in scharfen Gegensatz zu Falkenhayn. Er ging so weit, diesen als «den schlechten Geist des Vaterlands» zu betrachten und sah keine Hoffnung auf Erfolg, solange «dieser Verbrecher» den Kaiser in seiner Tasche hatte. 1916 und 1917 arbeitete Hoffmann zusammen mit Ludendorff am rumänischen Feldzug und der Abwehrschlacht im Westen. Schlecht war er auch auf die Oesterreicher zu sprechen. Der Verfasser zitiert offenbar aus Hoffmanns Tagebuch drastische Sätze, die dies belegen. Seine Rolle beim Abschluss des Diktats von Brest-Litowsk ist bekannt. Der Verfasser meint aber, sie sei eher überschätzt worden. In steigendem Masse geriet von Hoffmann nun auch in Gegensatz zu Ludendorff. Es ist hochinteressant, diese Animositäten und Streitigkeiten in der obersten deutschen Heeresleitung zu verfolgen. Die Zusammenarbeit Hoffmanns mit Ludendorff existierte schon zu Beginn 1918 nicht mehr. An ihrem letzten persönlichen Zusammentreffen vor dem grossen deutschen Angriff im Westen, 1918, soll Ludendorff, indem er vom kommenden Angriff sprach, gesagt haben: «Er wisse nicht, ob es besser wäre, die feindliche Front durch verschiedene getrennte Angriffe auf ihre Stärke zu erproben oder in diesem Abschnitt einen Angriff gigantischen Ausmasses zu unternehmen.» Worauf Hoffmann erwidert habe: «Exzellenz, wenn irgendein Seconde-Leutnant am Examen die Frage so beantworten würde, so wäre er hoffnungslos erledigt.» . . . Hoffmann sei dann auch der Ansicht gewesen, dass, sobald die Offensive auf Amiens zum Stehen gekommen war, es die Pflicht Ludendorffs gewesen wäre, dem Reichskanzler zu bedeuten, dass jegliche Hoffnung auf einen Endsieg dahin sei. . . . Nach dem deutschen Zusammenbruch im November 1918 habe Hoffmann mit besonderem Stolze konstatiert, dass er ohne irgendwelchen polizeilichen oder militärischen Schutz sich in Ostpreussen frei bewegen konnte, ohne belästigt oder gar angegriffen zu werden. Hoffmanns ganze Haltung gebe der berühmten deutschen sog. «Dolchstoss-Theorie» nicht recht, was auch der Grund sei, dass die Nationalsozialisten sein Andenken nicht besonders ehrten.

Der Verfasser kommt aber zum Schlusse, dass trotzdem von Hoffmann keiner — besonders nicht gekünstelter — Ehren bedürfe: Kein anderer als Conrad von Hötzendorff habe ihm das Zeugnis ausgestellt: «Hoffmann war der einzige Mann, der hinsichtlich des Krieges im Osten richtige Ideen hatte.»

Oberst O. Brunner.

Rassegna di Cultura militare. Rivista di fanteria. Rivista di artiglieria e genio. Roma. Dicembre 1939.

Wenn sich das fascistische Italien seit 1936 an das Deutschland Hitlers angeschlossen hat, so ist dies nach fascistischer Auffassung auf zwei Hauptfaktoren zurückzuführen: einmal auf die im fascistischen Italien weitverbreitete Ueberzeugung, dass Italien während des Weltkrieges und dann besonders beim Friedensschluss von Versailles von seinen damaligen Verbündeten schlecht behandelt worden sei, dass seine Leistungen im Kriege von diesen nie genügend anerkannt worden und dass ihm gemachte Versprechungen nicht innegehalten worden seien. Dann zweitens, dass zu dieser langen Kette von demütigenden Zurücksetzungen im Jahre 1936 noch als Comble du comble die «Sanktionen» im abessinischen Feldzuge dazugekommen seien, denen vor allem Frankreich und England zu Gevatter standen. Diesem offenbar besonders im italienischen Offizierskorps verbreiteten Gefühl des «ressentiment» und der Vergeltung gibt ein Aufsatz des Armeekorpskommandanten General Rodolfo Corselli beredten Ausdruck. Ein Aufsatz, der mir gerade im gegenwärtigen Zeitpunkte symptomatisch erscheinen will. Er betitelt ihn nämlich bezeichnenderweise: «La nostra grande guerra nei rapporti con gli ex alleati». Vom ex alleato zum offenen Feind ist nur ein kleiner Schritt ... Der Verfasser behauptet, es hätte von Anfang an an einem wirklich herzlichen Vertrauensverhältnis zwischen Italien und seinen Verbündeten gefehlt. Italien sei stets nur als zweitrangiger Verbündeter, als eine Art Aschenbrödel, behandelt worden. Es hätte eigentlich für die andern die Kastanien aus dem Feuer holen müssen. Seine oberste Heeresleitung sei von den Verbündeten beständig dazu gedrängt worden, äusserst verlustreiche Entlastungs-Offensiven zu unternehmen, um die an der Westfront, in Russland, auf dem Balkan oder sonstwo brenzlich gewordene Situation zu retten. Diesem Zwecke hätten alle die elf ungeheuer blutigen Isonzo-Offensiven gedient. Der italienische Generalissimus Cadorna habe sich dabei den Begehren der Alliierten gegenüber als zu willfährig gezeigt. Sein Nachfolger Diaz — nach der Katastrophe von Caporetto — habe sich dann, gewitzigt durch die Erfahrungen, dazu entschlossen, das italienische Interesse über alles andere zu stellen und eine «guerra italiana» zu führen. Das Resultat dieses glücklichen Revirements seien die zwei italienischen Siege am Piave (Juni 1918) und bei Vittorio Veneto (November 1918) gewesen. Aber auch hier sei Italien nochmals von seinen Verbündeten um die Früchte dieses entscheidenden Sieges gebracht worden, indem der interalliierte Kriegsrat in Versailles Italien die Einstellung der Feindseligkeiten anbefahl in einem Zeitpunkt, als sein Heer den italienischen Boden noch nicht gänzlich vom Feinde gesäubert hatte. Der Verfasser scheint dabei zu übersehen, dass in jenem Zeitpunkte weder Belgien noch Frankreich gänzlich von den Deutschen gesäubert waren. ... Und es hätte sich dann die paradoxe Situation herausgestellt, dass Deutschland durch den Zusammenbruch der Heimatfront besiegt worden sei (der Verfasser macht sich dabei zum Anwalt der unhaltbaren berühmten These vom «Dolchstoss in den Rücken»), während Italien als der einzige Verbündete seinen Gegner wirklich auf dem Schlachtfelde endgültig besiegt habe. Auch im ganzen genommen seien die KriegslLeistungen Italiens verglichen mit denen seiner Verbündeten auf allen Gebieten grössere gewesen. So habe beispielsweise Italien 16 % seiner Bevölkerung mobilisiert, gegenüber 9,10 % Frankreichs, 9,10 % Russlands und 2,10 % Englands. Seine Kriegsverluste hätten unter Einbezug der Zivilbevölkerung

1,75 % betragen, gegenüber 1,2 % Frankreichs, 0,2 % Grossbritanniens und 0,17 % Belgiens. Italiens Kriegsausgaben schliesslich hätten 145 Milliarden (Lire?) ausgemacht, gegenüber 190 Englands und 153 Frankreichs. . . . Kurz: Italien sei im Weltkriege die grosse «Volontaria», das Mädchen für alles, gewesen, dazu aber auch die grosse «martire» Heute, wo sich das fascistische Italien mehr und mehr vor die grosse Entscheidung gestellt sehen kann (wenn sie nicht bereits getroffen ist), ob es sich der Achse Berlin—Moskau anschliessen will, ist wohl die Frage einem Aussenstehenden erlaubt, ob ihm diese Bundesgenossenschaft mit zwei allerdings ihm wesensverwandten Schwesterdiktaturen wirklich mehr eintragen würde als sein Bundesverhältnis im Weltkriege. Die Zukunft nur wird diese Frage beantworten. — Aus dem übrigen Inhalt: Gen. des. d'A. dott. Pietro Maravigna: Il pensiero militare italiano dalle guerra napoleoniche ai nostri giorni. Gen. di brig. Gustavo Reisoldi: Paradossi apparenti: Persistere nell' Errore. Ten. col. di S. M. dott. Oete Blatto: La guerra in Europa. Cap. comm. dott. Luigi Candela: Note di logistica aeronautica. — **Rivista di fanteria.** Magg. di fant. dott. Giovanni Vittorio Carta: Note sulla convergenza dei tiri. Magg. di fant. Ettore Moschini: Le cartucce speciali per armi, mod. 38. Magg. dei bers. Emanuele Fabiani: Spunti di tattica e di logistica coloniale. — **Rivista di artiglieria e genio.** Ten. gen. d'art. dott. ing. Umberto Agostini: Nota relativa al congegno a tempo delle spolette in rapporto alle esigenze del tiro. Col. del genio (S. S. E.) Alfredo Casola: Impiego e rendimento dei mezzi radio nella campagna per la conquista dell'Impero. Magg. gen. d'art. dott. ing. Giuseppe Mascarucci: Soluzione del problema principale di resistenza delle artiglierie (cont.). Cap. del genio dott. ing. Giulio Prisella: Calcolo e confronto economico dei vari tipi di mezzi per le opere di difesa dei campi di tiro per armi portatili.

Oberst O. Brunner.

Nazione Militare. Rivista di cultura per il cittadino-soldato. Roma. Gennaio 1940.

Im gegenwärtigen Kampf der beiden grössten Kolonialmächte der Gegenwart gegen Hitler-Deutschland spielen natürlich wie im Weltkriege ihre überseeischen Besitzungen und deren Beitrag an die Kriegsleistungen der Mutterländer eine hervorragende Rolle. Maurizio Montefoschi bespricht die Rückwirkungen des Krieges auf die Kolonialwelt, wobei er besonders gründlich das britische Weltreich behandelt. Er bezeichnet die britischen Dominions richtigerweise als die sichersten Basen des Zusammenhangs des überseeischen Besitzes Grossbritanniens mit dem Mutterlande. Er weist auf die Wichtigkeit ihres militärischen und ökonomisch-finanziellen Beistandes hin, der schon im Weltkriege grösste Dimensionen annahm. Dabei steht keine der Dominions zurück, auch Südafrika nicht, das neben bedeutender militärischer Aufrüstung vor allem auch die Goldproduktion steigert. Kanada wird einige Divisionen stellen, von denen die erste bereits seit längerer Zeit in England weilt, und hat dem Mutterlande ein Darlehen von 300 Millionen Dollars gewährt. Australien hat nach England bereits ein mehrere tausend Mann starkes Fliegerkorps gesandt und zusammen mit Neuseeland ein grösseres Expeditionskorps aufgestellt, das bereits seit Neujahr in Palästina eingetroffen ist. Bezüglich Indiens weist der Verfasser darauf hin, dass Indien heute durchaus England feindlich gegenüberstehe und die Bestrebungen der Engländer, sich die Freundschaft Indiens zu erwerben, ablehne. Der Verfasser hat recht, soweit dies das Indien der Gandhischen Kongresspartei betrifft. In zwei entscheidenden Punkten aber täuscht er sich: Erstens sind die indischen Fürsten, die immerhin über etwa 90 Millionen der 350 Millionen Indiens regieren, der englischen Krone absolut treu ergeben. Sie wissen, dass, wenn England morgen aus Indien sich zurückzieht, es übermorgen mit ihrer Herrschaft aus ist, weil dann sofort eine andere Macht, Japan, an Englands Stelle

treten würde. Und zweitens sind die 80 Millionen Mohammedaner Indiens gegen eine Zentralisierung der Regierung Indiens in den Händen der Gandhischen Kongresspartei, weil sie wissen, dass sie von der Mehrheit der Hindu ver-gewaltigt werden würden. Diese beiden Opponenten wissen, dass eine Selbst-ständigmachung Indiens dessen sofortigen Zerfall in eine Unzahl von sich bis aufs Messer befehrenden Komponenten und neue Fremdherrschaft unter un-gleich härteren Bedingungen als heute bedeuten würde. Der Verfasser behandelt auch noch die Stellung und Haltung Aegyptens und der Türkei im heutigen Kriege, die durch Vertrag mit England und Frankreich unter gewissen Be-dingungen zur Hilfeleistung verpflichtet sind. Er berührt auch die Stellung der Sowjetunion und der andern vorderasiatischen Länder sowie Japans, das bekanntlich seine Neutralität im gegenwärtigen Kriege erklärt hat.

Febbraio 1940. Nachdem nun auch der Norden zum Kriegsschauplatz geworden ist, erhebt sich mehr und mehr die Frage, ob nun nicht auch noch die Niederlande und Belgien in den Krieg verwickelt werden. Die entschei-dende Rolle, die hierbei die Wehrbereitschaft dieser zwei Länder spielt, wird evident, wenn wir uns vor Augen halten, wie sehr mangelnde Voraussicht und Wehrhaftigkeit sich an den beiden jüngsten Kriegsoffern Dänemark und Nor-wegen gerächt hat. Luigi Susani unterzieht die Wehrmacht Belgiens und der Niederlande einer eingehenden Besprechung. — Das belgische Heer auf Friedensfuss umfasst drei Armeekorps mit 6 Inf.-Divisionen. Dazu die Ver-teidigungsgruppen Luxemburgs (?) und Namurs, ein Kavalleriekorps, eine Ar-mee-Art.-Brigade, ein Festungsregiment für Lüttich und die gewohnten übrigen Dienstzweige, wie Sanitäts-, Verwaltungs- und andere Truppen. Die Friedensstärke betrug 1939 rund 90,000 Mann. Die Kriegsstärke beziffert der Verfasser auf rund 650,000 Mann. Die Luftwaffe schätzt er auf rund 250 Apparate erster Linie, eine Zahl, die wohl inzwischen erheblich erhöht worden sein dürfte. Er anerkennt die hohen Leistungen der belgischen Armee im Weltkrieg, wo sie als eine Art Avantgarde für die verbündeten Heere Frank-reichs und Grossbritanniens gedient habe. Er glaubt, dass, wenn Belgien an der Friedenskonferenz von Versailles seine vollständige Unabhängigkeit be-wahren konnte, es dies vor allem seinem König Albert und den Leistungen seines von ihm geführten Heeres verdanke. — Das holländische Heer zählt auf Friedensfuss vier Armeekorps mit 8 Infanteriedivisionen. Dazu ein grösseres Kolonialheer in Niederländisch-Ostindien (ca. 32,000 Mann). Der Verfasser gibt als Friedensstärke rund 32,000 Mann an, die Kriegsstärke unterlässt er zu erwähnen. Sie dürfte aber, wenn wir zum Vergleiche Belgien heranziehen, auf rund 700,000 Mann veranschlagt werden. Im Gegensatz zu Belgien, das über keine Kriegsflotte verfügt, besitzt Holland eine ganz respektable Kriegs-marine, die allerdings dadurch, dass ein starker Teil in Ostasien stationiert ist, in Europa nur über etwa die Hälfte des Gesamtbestandes verfügt. Sie umfasst total 3 Küstenpanzerschiffe, 3 Kreuzer, 8 Zerstörer, 8 Torpedoboote und 26 Unterseeboote.

Oberst O. Brunner.

LITERATUR

Redaktion. Oberst M. Röthlisberger, Bern
Zeitglocken 2

Schweiz.

Familiennamenbuch der Schweiz. Herausgegeben von der Schweiz. Gesell-schaft für Familienforschung. Polygraphischer Verlag AG., Zürich. Erste Lieferung, Fr. 8.—

Das Werk ist ein Namenverzeichnis und nicht etwa ein Geschlechterbuch; es ist ein Nachschlagewerk, mit dem man rasch feststellen kann, an welchen Orten der Schweiz ein Name vorkommt.